



Die arabischen Handschriften in Mauretanien

Prof. Dr. Ulrich Rebstock

ulrich.rebstock@orient.uni-freiburg.de

Ulrich Rebstock, Professor i.R. für Islamwissenschaft an der Universität Freiburg, beschäftigt sich seit 1978 mit der Erfassung, Bewahrung und Bearbeitung der handschriftlichen arabischen Literatur Mauretaniens.

Die maurische Gesellschaft in der westlichen Sahara bildete nach tiefgreifenden Auseinandersetzungen („Shurr Bubba“-Kriege) im Verlauf des 17. Jahrhunderts eine geschichtete Ordnung aus, die die fast vollständig nomadische Bevölkerung horizontal in das Lager der arabischstämmigen Maġāfira (Sing. Maġfar, ein südarabischer Stammesname), den Vorfahren der Banū Ḥassān (davon „Ḥassāniya“, der mauretanische Arabischdialekt), und das der berberstämmigen Zawāyā (überwiegend Ṣanhāġa) teilte. Erstere hatten sich die politische und militärische Autorität über die bald arabisierten und befriedeten berberischen Zawāyā-Viehnomaden und -Händler erstritten, denen sie im Gegenzug die rechtliche, religiöse und kulturelle Ausgestaltung dieser hybriden Nomadengesellschaft überliessen. Diese strukturell angelegte Rivalität zwischen

Krieger- und Gelehrtenadel wird zum Humus einer beispiellosen Blütezeit islamischer Gelehrsamkeit in den Sand- und Steinsteppen der westlichen Sahara. Im komplementären Zusammenspiel von Machtprivilegien und Schutzgarantien der arabischen „Kriegerstämme“ und den ökonomischen und religions- und wirtschaftsrechtlichen Selbstbehauptungen der sich rasch arabisierenden Berberstämme vollzieht sich die Genese einer Gelehrtenkultur, deren Niveau und Fruchtbarkeit dem Westen allerdings erst Mitte des 20. Jahrhunderts zu Ohren kam. Das Interesse des Westens lag anderswo. Als Frankreich in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts die Region der heutigen Islamischen Republik Mauretanien ins kolonialistische Visier nahm, geschah dies mit dem übergeordneten Ziel, die französischen Einflusszonen im westlichen Maghreb mit dem südlich der Sahara gelegenen Französisch-Westafrika zu verbinden. Der für diese Brückenkolonie auserwählte Name „Mauretanien“ sollte an die glorreiche römische Provinz Mauretania („Mauretania Tingitana“, unter Kaiser Claudius, reg. 41-54 n. Chr.) in

Nordafrika erinnern. Das erste gewählte mauretanische Parlament stimmte 1960 dieser (nach damaligem Kenntnisstand aus dem Griechischen stammenden) Fremdbezeichnung „*Mauritanie*“ = „Land der Dunklen“ vorbehaltlos zu. Die Ironie dieser Namensgebung für eine Gesellschaft, deren jüngere Geschichte in hohem Masse vom sozio-ethnischen Konflikt zwischen den arabo-berberischen Eliten und der afrikanischen Bevölkerungsmehrheit geprägt ist, ist in ihrer einzigen historischen Selbstbezeugung – der arabischen handschriftlichen Literatur – nur als islamrechtlicher Konflikt zwischen Freien und Sklaven, mitunter auch in der Gleichsetzung Letzterer mit Unglauben (*kufr*) reflektiert. Die Details dieses scheinbar unbedeutenden Beispiels, in welchem gesellschaftliches Selbstverständnis und soziale Wirklichkeit unvereinbar aufeinandertreffen, liefert – auch weiterhin – nur und eben dieses literarische Gedächtnis der maurischen Kultur. Erst die Umstände ihrer Entstehung in der Geschichte der „maurischen“ Gesellschaft – dieser Begriff aus der andalusisch-maghrebinischen Perspektive umgreift die vorstaatliche Zeit – lassen Funktion und kulturhistorische Bedeutung der „mauretanischen Handschriften“ – so die etwas irreführende, weil unhistorische Benennung – deutlicher hervortreten.

Sie ist sprachlich wie inhaltlich exogenen Ursprungs: Schrift und Sprache weisen auf die Träger und Vermittler – überwiegend aus dem Norden immigrierte Araber und autochthone arabisierte Berber – hin. Ihre Inhalte beschränken sich in dieser Frühzeit, bis in den Ausgang des 17. Jahrhunderts, noch ausschliesslich auf Themen des ideologischen Importguts: koran- und rechtswissenschaftliche Themen des Islam und das Arabische. Ihre nachweislichen Anfänge reichen nicht über die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück. Dies ist insofern bedeutsam, als die Oasenzentren, die die geographische Ausdehnung der maurischen Kultur markieren – Tinīgī (um 1300), Wādān (um 1140), Shinqīṭ (um 1224), Adrār (12. Jh.),

Walāta (11.-12. Jh.) und Tīshīt (um 1140) – erheblich älter sind. Das meiste, was zu diesen „prä-maurischen“ Epochen der Lokalgeschichte – im nationalistischen Duktus wird das alles „mauretanisiert“ – als Geschichte ausgegeben wird, ist weder textlich noch archäologisch, bestenfalls noch mythisch, zu belegen. Ausgehend vom Befund und physischen Bestand der archivierten handschriftlichen Texte setzte eine nennenswerte einheimische maurische Textproduktion erst mit dem gesellschaftlichen Umbruch der oben erwähnten Shurr-Bubba-Kriege ein, den durch einen als „*ḡihād*“ apostrophierten langjährigen und letztendlich vergessenen Widerstand einer berberophonen Allianz unter dem Tashumsha-Anführer Nāṣir ad-Dīn (fiel 1674) gegen die arabophonen Banū Ḥassān. Mit der damit einsetzenden sozialen und kulturellen Stratifikation der Gesellschaft übernehmen die Zawāyā-Stämme – bei aller inneren Konkurrenz und Rivalität – trotz politischer Unterordnung unter das Gewaltmonopol der Banū Ḥassān auf Dauer eine einheitliche Aufgabe: die Ausgestaltung dieser entstehenden und dabei auch geographisch nach Süden und Osten ausgreifenden Gesellschaft mit einer normativen rechtlichen, religiösen und kulturellen Ordnung. Ihre Herrschaft über die Feder wird zum Garant der sozialen Stabilität über drei Jahrhunderte hinweg – bis hinein in die unmittelbare Gegenwart: Kaum ein politischer Konflikt verzichtet auf einen handschriftlich belegten Gelehrtenkommentar aus vergangenen Zeiten.

Diese kaum vergleichbare Kontinuität und Dominanz der privilegierten kulturellen Fertigkeit einer gesellschaftlichen Gruppe einer überaus heterogenen Gesellschaft hat zu einem (vielleicht) einzigartigen Phänomen in der arabisch-islamischen Literaturgeschichte geführt: die Entstehung und Erhaltung einer vormodernen, handschriftlichen Literatur in einem wohldefinierten souveränen Gebiet – der peripheren, ariden Westsahara – ohne staatliche Organisation und über fast fünf Jahrhunderte hinweg.

In der Genese dieser Literatur und ihrer Bedeutung für die Gesellschaft, in der sie entsteht und durch die sie belebt wird, begründen sich auch ihre Charakteristika:

- Die „mauretanischen Handschriften“ decken den gesamten Textbedarf einer alphabetisierten Gesellschaft ab, von der individuellen privaten Notiz, über den rechtlich verbindlichen Kaufvertrag, die normativen religiösen und juristischen Texte bis hin zu ethischen und politischen Traktaten, die die überregionalen Diskurse der islamischen Kernländer aufgreifen und kommentieren und mitunter auch dorthin zurücktragen. Oft genug waren nicht nur die ökonomischen und sozialen Freiräume, sondern schlichte Kaufmannsnot, gar Armut Beweggrund für das Fortgehen (*tağrīb*, Emigration), im Nachhinein verbrämt als Suche nach Wissen (*riḥla fī ṭalab al-‘ilm*): bald überzog ein Geflecht von niedergelassenen Händlern und Gelehrten aus dem „Land von Shinqīṭ“ (*bilād ash-Shinqīṭ*) die Landkarte Nordafrikas und des Vorderen Orients, einschliesslich der Zentren islamischer Gelehrsamkeit in Mekka und Medina.

- Die Offenheit, Flexibilität und Divergenz ihrer Lehrstätte: die *maḥazra* (von klassisch arabisch: *maḥaḍra*, Präsenz), die „Zeltuniversität“, das Lehr- und Lernzentrum, an dem ein oder mehrere Gelehrte (nicht selten auch verschiedener Familien), Studenten – und Studentinnen (*ṭullāb*, *ṭalaba*, *ṭālibāt*) – aus allen Ecken des „Land von Shinqīṭ“ (oder der Shinqīṭer: *bilād ash-shanāqīṭa*) gegen Entgelt, meist in Naturalien, die wichtigsten Werke der islamischen Literatur zur Weiterverbreitung autorisieren (*iğāza*). Beschützt durch die familiäre und kulturelle Wertschätzung dieser Texte, entstehen aus und in diesen *maḥādir* die heute so oft genannten „Bibliotheken“ – eine jüngst unternommene, von der Weltbank finanzierte Kampagne archivierte ca. 40.000 Werktitel in knapp 700 Bibliotheken – im ganzen Land, wengleich auch mit einer unübersichtlichen Häufung in den südwestlichen Landesprovinzen.

- Die Produktivität, Vielfalt und Intensität der literarischen Niederschläge dieser intellektuellen Elite der gesamten

maurischen Gesellschaft. Die schiere Anzahl von mehreren Tausend Autorennamen und weit über 10.000 Werktitel¹ vermittelt zwar nur einen quantitativen Eindruck. Ihre Verteilung auf das gesamte Territorium, auf ebenso viele langlebige Lehrstätten, in denen die Söhne und Enkel die Traditionen ihrer Vorväter weiterführten, wie individuelle Lehrzentren, die sich um herausragende Köpfe der gelehrten Zawāya herum bildeten, verweisen zugleich aber auch auf die Lebendigkeit der literarischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, sichtbar gemacht durch zahllose Textvertreter des „*radd*“-Typs (*radd*, arab. Antwort), der *responsa*-Literatur, in der die etablierten Positionen der Altvorderen kommentiert weitergegeben, neu gelesen und kritisch hinterfragt, in der aber auch neue Positionen dagegengestellt und der Diskussion geöffnet werden.

Der Ruf, den sich diese Gelehrtenelite der Westsahara in den Nachbarregionen – im Süden wie im Norden – aber auch in den urbanen Zentren des islamischen Maghreb erschrieb, bestimmt bis heute das Bild Mauretaniens im arabischen Orient mit. Zwei im Folgenden abgebildete Manuskriptseiten geben einen Eindruck von der historischen Tiefe und sozialen Breite, in welche die Zuständigkeiten der Handschrifteninhalte reichen.

Das erste Bild (Abb. 1; Aufnahme Rebstock) stammt aus einer im 18. Jh. aus dem Maghreb importierten Handschrift einer Bibliothek in der Oase Shinqīṭ: (unterstrichene) Passage der Genealogie des Propheten Muḥammad von Ibn Sa‘d (st. 845): *aṭ-Ṭabaqāt al-kubrā* I, S. 55/-4 ff.): „Muḥammad b. ‘Abdallāh b. ‘Abdalmuṭṭalib b. Hishām b. ‘Abdmanāf b. Quṣaiy b. Kilāb b. Murra b. Ka‘b b. Lu‘ay b. Gālīb b. Fihr (Quraish) b. Mālīk b. an-Naḍr b. Kināna b. Ḥuzaima ...“

Abb. 2 zeigt die Vorderseite einer Urkunde (*kunnāsh*) aus Bīr al-Baraka (SW Mauretaniens) von 1925, in der ein Ehemann namens Sīdī b. Aḥmad Fāl seiner Ehefrau Fāṭīma, die ihn gerade wegen seiner Affäre mit seiner Sklavin verlassen hatte, ihr eben diese Sklavin schenkt

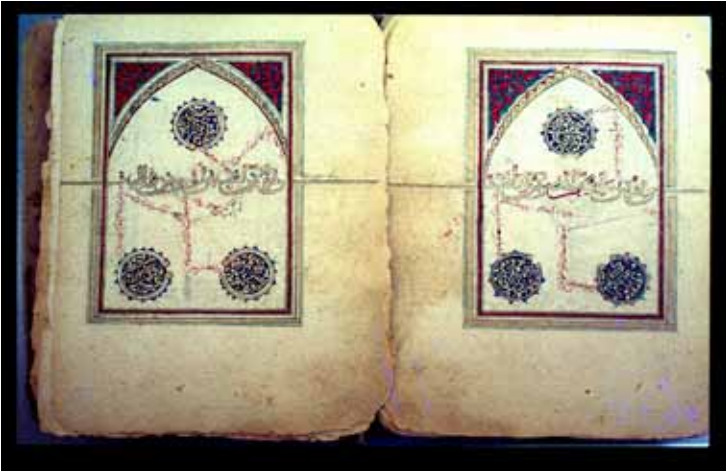


Abb. 1

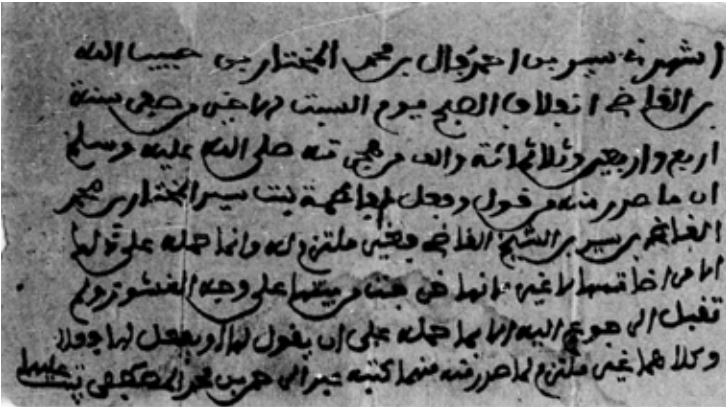


Abb. 2: Bild aus Datenbank OMAR
 Nr. 757, S. 3r, Universität Freiburg:
<http://omar.ub.uni-freiburg.de/>

(um damit seine Beendigung der Affäre rechtlich zu zementieren), zugleich aber angibt, dass er dies nur „aus Furcht“ vor einer erneuten Verletzung der ehelichen Pflichten (*nushūz*) seiner Ehefrau und dazu – ausdrücklich – „unverbindlich“ (*istirāʿan*) tue.²

Infolge der postkolonialen Veränderungen und der fundamentalen Umbrüche, die die Dürreperioden der 70er Jahre in der mauretanischen Gesellschaft in Gang setzten – innerhalb eines Jahrzehnts erlitt das nomadische Leben unumkehrbare Einbrüche und liessen sich zwei Drittel der Bevölkerung entlang der gerade entstehenden Teerstrassen nieder – verlor auch die Handschriftenkultur zunehmend an Bedeutung. Ihr Bestand geriet in Gefahr:

familiäre Handschriftenbestände wurden dem Zahn der Zeit (und der Termiten) preisgegeben, aufgeteilt und veräußert, die zögerlich einsetzende staatliche Fürsorge blieb ineffizient und vom Misstrauen der tribalen Eigentümer begleitet. Hilfe von aussen, aus internationaler Politik und Wissenschaft, setzte Zeichen und mahnte zur Übernahme der Verantwortung für dieses unschätzbare nationale „kulturelle Erbe“.

Eine neue Zeit brach an, in der es schien, dass für dieses „unschätzbare“ Erbe – der politische Jargon entfernte sich immer weiter von der traurigen Wirklichkeit – bestenfalls noch eine antiquarische Rolle übriggeblieben war. Fast ein halbes Jahrhundert physischen Niedergangs und politischen wie intellektuellen Desinteresses haben nicht nur die Handschriften-

bestände des Landes schwer geschädigt und dezimiert. Auch der Eindruck der politischen und gesellschaftlichen Unfähigkeit, sich dieser Verantwortung gewachsen und würdig zu erweisen, schlug sich in massiver Kritik innerhalb und ausserhalb des Landes nieder. Der jüngste internationale „Hype“ um die „weit über 300.000 arabischen Manuskripte“ in Timbuktu zeigt, dass es (leider) auch anders geht: mit grossem Pomp und kluger Vermeidung aller Ähnlichkeiten mit der physischen Wirklichkeit und kulturgeschichtlichen Bedeutung der dortigen Handschriften mit millionärischem Erfolg an das internationale schlechte postkoloniale Gewissen reicher Gebernationen zu appellieren! Unbestreitbar grösster Verlierer dieser gigantischen Fehlinvestition sind – das ist tragisch-komisch – die mauretanischen Handschriften, für die sich die Brocken internationaler Unterstützung nun – zu allen nepotistischen Streuverlusten hinzu – zu Bröseln dezimieren.

Doch auch gute Nachrichten sind zu vermelden: Im November 2011 gründete sich aus privater Initiative heraus in Nouakchott das *Centre d'Etudes et de Recherches sur l'Ouest Saharien* (CEROS), das die Sicherung und Pflege der arabischen Handschriften in den Mittelpunkt der Agenda rückte. Auch die staatlichen Einrichtungen und Hochschulen des Landes scheinen den Ernst der Lage erkannt zu haben. Ebenfalls 2011 starteten Absolventen der neuen *Universität für Islamische Studien* in al-‘Ayūn (al-Ḥauḍ al-Ġarbī, Ost-Mauretanien) eine online-*maḥazra* mit dem Titel „Kameles Rücken“ (*zuhūr al-‘īs*). Sie müssen in der Edition der ersten (handschriftlichen) Literaturgeschichte Mauretaniens, dem *Kitāb al-Wasīṭ* von Aḥmad b. al-Amīn ash-Shinqīṭī (st. Kairo 1912), gelesen haben: Er erzählt dort (S. 280-282), dass sein Lehrer, al-Muḥṭār b. Būna al-Ġakani (st. 1805), hoch im Kamelsattel, den „Kamelrücken“ als Lehrpult benutzt habe.

- 1) Siehe dazu *Maurische Literaturgeschichte I-III* (Würzburg: Ergon 2001) von Ulrich Rebstock und *Arabic Writings of Mauritania and the Western Sahara I-II*. Compiled by Charles C. Stewart (Leiden: Brill 2016).
- 2) Vgl. R. Oßwald: *Pactane sunt servanda? Freiwilligkeit, Zwang und Unverbindlichkeit im islamischen Recht mālikitischer Schule*. Peter Lang 1998, S. 382-385.



Les manuscrits arabes de Mauritanie

Prof. Dr. Ulrich Rebstock

La singularité des « manuscrits mauritaniens » ne peut s'appréhender sans connaître les fondements socio-politiques de la société mauresque. Tous rédigés en arabe, les plus anciens remontent au milieu du XVI^e siècle, ce qui coïncide avec le début des guerres de Shurr Bubba, une série de violents conflits opposant les berbères autochtones aux arabes. Ces conflits se soldent à partir du XVII^e siècle sur une division structurelle de la population locale : d'un côté, les tribus arabes Mağāfira à qui échouent le pouvoir politique et militaire ; de l'autre, les tribus berbères arabisées Zawāyā à qui sont dévolus les volets juridiques, culturels et religieux. La rivalité opposant ces élites ainsi que le partage des pouvoirs qui en résulte est à la base même des écrits conservés. Contrats d'achat, textes juridiques ou religieux, traités d'éthique et de politique... le corpus témoigne de la richesse littéraire du Sahara Occidental tant par la variété des sujets traités que par le nombre d'ouvrages qui le composent – plus de 10'000 titres. Plus remarquable encore, il atteste non seulement de la prépondérance des Zawāyā dans le domaine littéraire pendant près de trois siècles, mais aussi de leur rôle considérable en tant que garants de la stabilité sociale d'une population très hétérogène. Des années d'abandon ont cependant fortement endommagé les manuscrits. Certains ont été victimes du temps, d'autres de la vermine ; tous ont surtout souffert des bouleversements postcoloniaux des années 1970. Et ce n'est pas le désinvestissement massif de la communauté internationale au profit des manuscrits de Tombouctou qui a arrangé la situation. Néanmoins, quelques initiatives ont vu le jour en 2011 afin d'œuvrer à la préservation du corpus. Son avenir paraît donc actuellement plus serein.

Résumé en français de l'article : Alessia Vereno